

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 15

Illustration: "Ich habe den Anfang verfehlt - sind sie verheiratet?"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

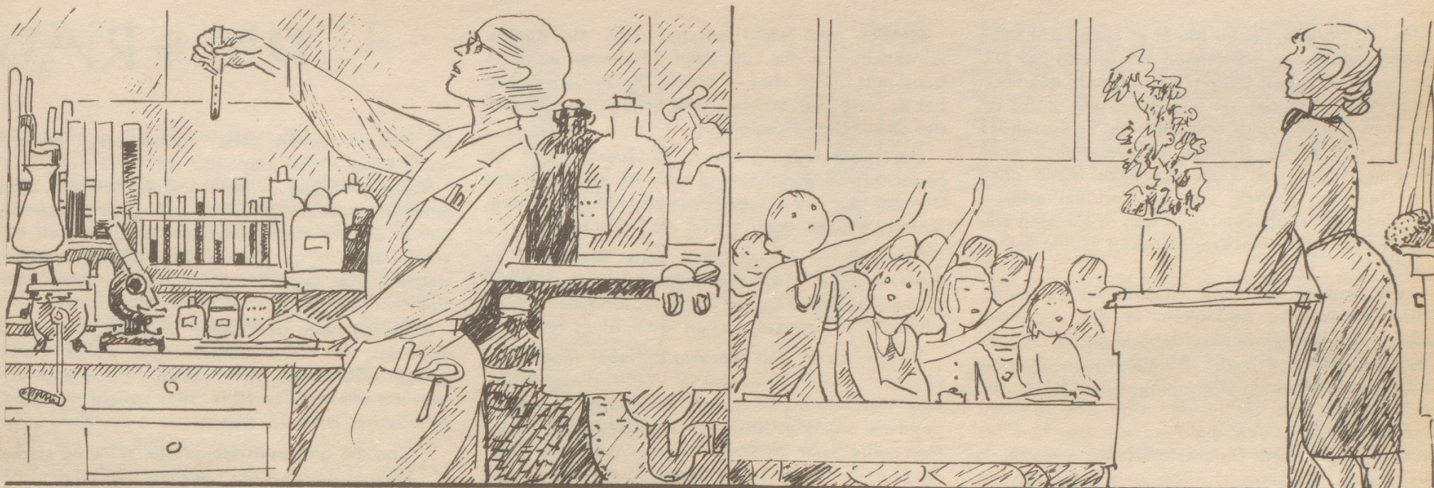
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Der U.K.

Den E.K., nämlich den Erinnerungskomplex (an die eigene Jugend), der einem, wenn man belehrend und salbungsvoll auf die Nachkommen wirken möchte, immer wieder in die Quere kommt, haben wir bereits auf der Rolle gehabt. Ein anderer Komplex hingegen, nämlich der U.K., der Unentbehrlichkeitskomplex, wartete bis jetzt darauf, endlich an dieser Stelle entsprechend seiner Wichtigkeit behandelt zu werden. Wir wollen uns dieser dringenden Verpflichtung nicht länger entziehen. Mir scheint, dieser Unentbehrlichkeitskomplex spielt in unserem Lande und Leben eine weit wichtigere Rolle, als der E.K., — der ja übrigens bestenfalls als Störfaktor auftritt, sozusagen als Stecken in den Speichen unseres pädagogischen Wollens.

Der U.K. dagegen beschränkt sich beileibe nicht etwa auf das Erziehungswesen. Er tritt viel allgemeiner auf. Er ist aus dem öffentlichen und privaten Leben des Schweizernicht fortzudenken. Das ganze Volk ist unentbehrlich, jeder einzelne, vom Bundesrat bis zum Küchenmädchen. Uns allen verleiht der Gedanke, daß wir unentbehrlich sind, eine gewisse Verklärung.

«Ihr werdet ja sehn, wie es geht, wenn ich einmal nicht mehr da bin.»

Wir sagen es natürlich nicht dauernd, aber es gehört zum eisernen Bestand unserer ethischen Ueberzeugungen, und das Lächeln, das diese Ueberzeugung über unsere mehr oder weniger schönen Züge breitet, ist eine Mischung von tiefer innerer Befriedigung und leisem Bedauern für die Ahnungslosen, die dereinst ja sehen werden — natürlich zu spät —, was sie an uns gehabt haben.

Die Befriedigung wiegt bei dieser Mischung entschieden vor.

Ich kenne einen Herrn, der sich vor wenigen Jahren aus Altersrücksichten von der Generaldirektion einer großen Unternehmung zurückgezogen hat. Seither stattet er diesem Unternehmen noch gelegentlich Besuche ab. Das Lächeln, das er auf dem Höhepunkt seiner Karriere entwickelt hatte, und das er besonders zur Zeit seiner Pensionierung zur Schau trug, ist immer noch auf seinem Gesicht zu sehn. Es hat sich dort sozusagen fixiert.

Nun, er gibt gern zu, daß es auch ohne ihn geht. Natürlich, sagt er, warum auch nicht? Noch rollt der Betrieb unter dem Anstoß, den er und seine unbestrittene Tüchtigkeit und Begabung ihm seinerzeit gegeben haben. Aber wie lange noch? Enfin, man wird ja auf die Dauer sehn, wie es geht ohne ihn.

Ich hinwiderum habe der Lucrezia nach all den Jahren gekündigt. Teils dieserhalb, teils außerdem. Seither ist das bewußte Lächeln nicht mehr von

ihrer Antlitz gewichen. Es spricht sehr deutlich, dieses Lächeln. Es sagt: «Nun, sie wird ja sehen, wie es geht ohne mich, die Signora! Sie wird ihre blauen Wunder erleben mit der Neuen.» Und derweil sich ihr Traum erfüllt, endlich in einem Restaurant arbeiten zu dürfen, sieht sie mich mit offenen Augen ins Unglück rennen.

Merkwürdig sind die Leute! Keiner will glauben, daß es ohne ihn genau so schlecht und recht weitergeht, wie zuvor.

Unentbehrlich, wirklich unentbehrlich bin nur ich. Als Gattin, Mutter, Haus- und Berufsfrau. Wie es in irgend einem dieser Sektoren ohne mich gehen sollte, ist mir gänzlich unvorstellbar.

Im letzten Herbst war ich eine Zeitlang fort, und als ich zurückkam, versicherten mir meine Lieben, es sei wunderbar gegangen ohne mich.

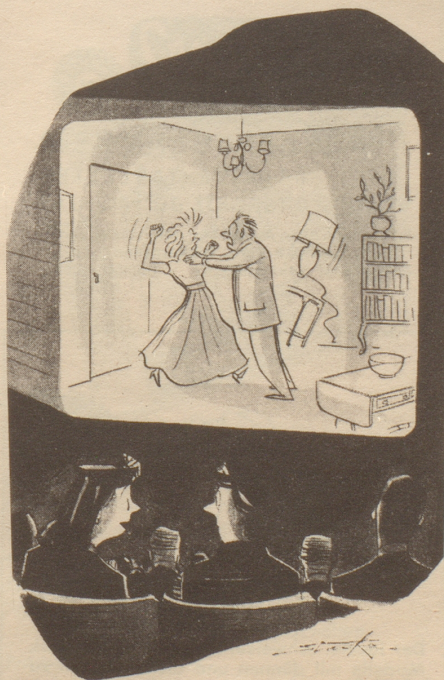
Ich habe verzeihend gelächelt. Natürlich ist es gegangen ohne mich. Erstens war ich ja nur kurze Zeit fort, zweitens hatte ich — Menus inbegriffen — für alle Eventualitäten vorgesorgt, und drittens sehn ja Männer nur, was an der Oberfläche vor sich

geht: den gedeckten Tisch, die fertige Mahlzeit, das gemachte Bett. Unser ganzes übriges, aufopferndes Schalten und Walten wird erst in einer besseren Welt belohnt werden. Was alles etwa verschlampt und vernachlässigt wurde in unserer Abwesenheit, was zu kurz gekommen und unterblieben ist, gälles, das sieht halt nur das Auge der Hausfrau. Warum also sollte ich meinem Volke nicht die Illusion lassen, daß es auch ohne mich ginge? Auf allen vier Sektoren meines Daseins? Wenigstens für ganz kurze Zeit.

Was den Sektor «Mutter» angeht, habe ich zwar vor kurzem ein etwas merkwürdiges Erlebnis gehabt.

Einer von Maxlis Freunden hat vor zwei Jahren durch einen Unfall beide Eltern verloren. Letzthin habe ich mich erkundigt, wie es eigentlich dem armen Fredy jetzt gehe, so ohne Eltern. Und Maxli, der Unbestechliche, hat mir Bescheid gegeben. «Mami», hat er gesagt, «der Fredy ist gar kein Armer. Er hat es ausgesprochen glatt, viel schöner als vorher. Er kann heimkommen, wann er will, ins Kino, wann er will, Parties geben soviel er will, und keiner redet ihm drein.» «Ich will nicht unfreundlich sein», hat der Maxli noch beigefügt, «aber Eltern sind für einen fast erwachsenen Menschen natürlich nicht unentbehrlich, das verstehst du doch?»

Mein U.K. als Mutter ist seit diesem Gespräch dermaßen lädiert, daß ich gar keine rechte Lust habe, ihn auch in den übrigen Sektoren zur Diskussion zu bringen. Ich habe im Gegenteil die Absicht, ihn auf den Restgebieten nach Kräften zu kultivieren. Ich brauche ihn dringend. Bethli.



„Ich habe den Anfang verfehlt — sind sie verheiratet?“

Copyright by Punch

Eva und die männlichen Laster

Nein und abermals nein! Wir dürfen ja auch nicht stimmen und wählen. Halten wir die gebührende Distanz gegenüber männlichen Rechten auch den männlichen Lasten gegenüber aufrecht! Die Frau gehört an den Herd. Da hat sie genug Rauch. Und Rausch auch, denn wer sein Werk mit Liebe und Emsigkeit erfüllt, kann sich in Tätigkeit berauschen und braucht keinen Wein. Ganz zu schweigen von den farbigen Schnäpsen. Noch gänzer zu schweigen von den farblosen Schnäpsen.

Ist die Dame mit der Lismete in den Händen und der Zigarette zwischen den Lippen etwa ein graziöser Anblick? Nein und abermals nein. Ebenso wenig wie jene, die nach der Polizeistunde ihre freie, edle, stolze Gangart eingebüßt hat und angehängt im Schlepptau eines Partnerarmes nach Hause gezogen wird. Daß die Partner nach der Polizeistunde sowieso schwanken, braucht kaum